



Versuche wieder ungarischer König zu werden Ex-Kaiser Karl und Oberst Anton Leihar im März 1921 in Szombathely/Steinamanger



Miklós Horthy Denkmal Budapest 2013



Anonyme Zivilgesellschaft Emil und Elisabeth Oswald, Wien 1956



1944/45: Zeichen der Widerstandsbewegung O5 am Stephansdom, Wien

Zum Beispiel: Emil Oswald (1897–1964) aus Pinkafeld/Pinkafő, ein Freund unserer Familie, 1921 beteiligt an den Rückkehrversuchen Ex-Kaiser Karls nach Ungarn, 1938–1941 Häftling im KZ Dachau und im KZ Buchenwald, dann Leitungsmitglied der Widerstandsbewegung O5 gegen den Nationalsozialismus in Wien – der mangels politischem Rückhalt wie so viele schließlich völlig in Vergessenheit geriet. Hier ein Konzentrat umfassender Recherchen dazu.

„Österreich I“ und „Österreich II“, die eindrucksvoll-gründliche TV-Serie zur Zeitgeschichte von Hugo Portisch und Sepp Riff (ORF 2013/14), die nicht sobald neuerlich überarbeitet werden wird, präsentiert den 1944 auftauchenden Code des bekanntesten Netzwerks einen Neubeginn vorbereitender Regimegegner als Patriotismus-Symbol schlechthin: „Mit dem Zeichen O5 am Stephansdom“, heißt es im Kommentar, „kündigt sich österreichischer Widerstand an. Unter diesem Zeichen haben mehrere Widerstandsgruppen miteinander Kontakt aufgenommen, wollen den Kampf um Wien verkürzen.“ So als ob sich im ganzen Land Ansätze einer Zivilgesellschaft als unverzichtbare Grundlage von Demokratie gebildet hätten, wird staatstragend behauptet, die Menschen wären endlich zur Besinnung gekommen: „Tatsächlich machen sich in Innsbruck wie in Wien, in Kärnten, der Steiermark und Oberösterreich die Kräfte des Widerstands bereit, den Krieg auf österreichischem Boden möglichst abzukürzen. Katholiken, Sozialdemokraten, Kommunisten, Monarchisten und Liberale finden sich zu gemeinsamen Aktionen zusammen.“ Signifikanter Weise wird jedoch von der O5-Leitung niemand erwähnt, zu der Emil Oswald gehörte, für mich ein Onkel, obwohl wir nicht verwandt waren. Dabei würdigten sie Zeitzeugen wie der Parteivorsitzende der Sozialisten und spätere Bundespräsident Adolf Schärf als „die einzige offizielle Stelle in Wien, die überhaupt amtierte“. Der zum Vizebürgermeister Wiens werdende Volkspartei-Funktionär Lois Weinberger nannte sie „eine zentrale und von den Russen anerkannte Widerstandsbewegung“. Kommunisten, wie der dann als Wiener Kulturstadtrat amtierende Viktor Matejka, hatten umgehend deren „führende Persönlichkeiten“ kontaktiert und Ernst Fischer zufolge versuchte nur die O5 „sich als zentrale Ordnungsmacht zu etablieren“, darunter Emil Oswald „als Vertreter des ‚liberalen Bürgertums‘“. Auch in den

Standardwerken zum Widerstand von Otto Molden, Radomir Luža oder Fritz Molden werden bis Ende der 1980er-Jahre die O5-Schlüsselleute anerkennend beschrieben, obwohl sie bloß Experten bekannt blieben. Nur das Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstandes kritisierte zunehmend die oft ungeprüft übernommene „unpassende Überbewertung“ der O5, so Brigitte Bailer. In Wolfgang Neugebauers Zusammenfassung von dessen Forschungen „The Austrian Resistance 1938–1945“ von 2014 wird die O5 – anders als der Arbeiterbewegung zuordenbare Gruppen, unter denen die Kommunisten die meisten Opfer hatten – nur sehr knapp behandelt; die Leitungsmitglieder werden erwähnt, nicht aber Emil Oswald. Die einzige mir bekannte Aussage zu dessen Zeit im KZ Dachau findet sich beim Sozialphilosophen Norbert Leser, dem ein Häftling mitteilte, wie dieser „in vorbildlicher Weise bestrebt gewesen sei, im Lager den Geist der Kameradschaft und des Lebensmutes aufrechtzuerhalten und sich der Schwachen und Angefochtenen anzunehmen“.

Dabei gab es mit der O5, wie der Historiker Oliver Rathkolb konstatiert, immerhin eine politische Kraft, „die seit 1944 intensiv gegen das nationalsozialistische Regime konspirierte hatte, und über einen Apparat verfügte, der zumindest in Wien die Verwaltung nach der Befreiung neu hätte wiederaufnehmen können“, was den „Mut und das Risiko der einzelnen Aktivisten“ evident mache, obwohl „der Beitrag der O5 zur Befreiung vom Nationalsozialismus doch eher als bescheiden bezeichnet werden müsse“, weil sie allein den Armeen der Alliierten zu verdanken ist. Dieses Schwanken zwischen Über- und Unterschätzung hängt dezidiert mit der rasch installierten Macht der politischen Parteien und einer daran angepassten Geschichtsschreibung zusammen. Denn Adolf Schärf ging unverzüglich davon aus, dass in den Widerstandsgruppen „nur so viel Einfluss steckte, als ihnen die Parteien, vor allem unsere Partei, zuerkennen wollten“ und diese daher „nicht als Bestandteil der Widerstandsbewegung“ auftreten werde. Da ihr Verhandlungspartner also „gar nicht daran dachte, ein gemeinsames politisches Sammelsurium im Zeichen der O5 oder unter einem sonstigen Vorzeichen anzuerkennen“, so Lois Weinberger als Stimme der Volkspartei, einigte man sich rasch, „dass unsere zwei Parteien künftighin wenigstens in der ersten und schwierigsten Zeit gemeinsam arbeiten sollten“ – ohne unbekannte Kräfte.

Für den Historiker Gerhard Jagschitz belege die zeitgeschichtliche Forschung eindeutig: „Spätere Versuche, mächtige Widerstandsbewegungen zu schildern, die sich als Flüsse zum Strom der erneuerten Republik verbanden oder das Bild vermitteln, der Kern der Regierungszusammenarbeit habe sich schon in der Kriegszeit gebildet, gehören in das Reich der Fabel. Wohl aber reklamierten die Parteien – ebenso wie die katholische Amtskirche – die ihnen weltanschaulich nahestehenden losen, autonomen Widerstandsgruppen nach dem Krieg einfach als organisierten Parteiwiderstand für sich.“ Denn „ein selbstbewusstes Staatsbürgertum oder ein demokratischer Bürgerstolz“ waren nicht gefragt. Die Parteien blockierten sofort das von der sich dann rasch

auflösenden O5 „beanspruchte Recht, die neuen demokratischen Verwaltungen einzusetzen“. Nicht die oft bemängelte „Naivität der Widerstandsfunktionäre“ oder ein drohendes kommunistisches Übergewicht, sondern „ihr radikal anderes politisches Konzept“ provozierte eine solche Gegnerschaft: „Basisdemokratie versus Föderalismus, Selbstverwaltung versus Konzentration aller politischen Kräfte“. Da trotz allem Chaos und massiver Plünderungen „eine ganze Menge Menschen mit öffentlichen Interessen in Bewegung gebracht“ wurde, war in den 1945 spontan Funktionen übernehmenden neuen Leuten im Kern durchaus „eine vorweggenommene Bürgergesellschaft“ erkennbar, nur waren „basisdemokratische Entwicklungen von den Machteliten nicht erwünscht“, weil es ihnen dezidiert um „die Fortsetzung der staatlich-bürokratischen Bürokratie von oben“ gegangen ist.

Deswegen gerieten Personen wie Emil Oswald völlig in Vergessenheit, obwohl er 1945 für einige Monate sogar der erste Parteiobermann der Volkspartei in Wien gewesen ist. Diversen Quellen zufolge war er „zu liberal“, um sich Parteiapparaten zu fügen, wurde doch selbst der Kommunist Ernst Fischer einer seiner Freunde. Da er sich im legitimistischen Reichsbund der Österreicher für kulturelle Kontakte unter den Nachfolgestaaten der Monarchie eingesetzt hatte, blieb er für viele ein Monarchist, was er später sicher nicht mehr war. Als Direktor der Verwertungsgesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger AKM setzte er die dort vor dem Krieg begonnene Arbeit fort und wurde nach seiner 1952 offenbar von Intrigen ausgelösten Entlassung Konsulent der deutschen, auf diesem Gebiet tätigen Organisation GEMA. Solche kulturprägende Funktionen hätten ihn durchaus als wertvolle Kraft für eine Politik des Neubeginns qualifiziert, so wie seinen Mitstreiter in der O5-Leitung August Hermann Zeiz (1893–1964), der sich als Autor Georg Fraser nannte, und dem neben der Hilfe für Verfolgte im Einvernehmen mit dem jüdischen Eigentümer sogar die Fortführung der Wiener Niederlassung des renommierten Budapester Marton Verlages als Basis des späteren Thomas Sessler Verlages gelungen war.

Obwohl mein Vater damals ein gläubiger Nazi war, begann die Freundschaft mit Emil Oswald, als er ihn 1941 als entlassenen KZ-Häftling aus spontaner Sympathie bis zum Kriegsende zum Verkaufsleiter im Betrieb unserer Familie machte, der Holzgroßhandlung J. & C. Reder (1831–1981), wo übrigens auch der 1938 aus der Arbeiterkammer entfernte spätere Bundeskanzler Josef Klaus Beschäftigung fand, weil sie sich aus der Jugendbewegung kannten. Dass Oswald sich so entschieden im Widerstand engagierte und sogar zur O5-Leitung gehörte, ist mir erst nach seinem Tod – als ich zwanzig war – bekannt geworden. Mitbekommen hatte ich nur, dass er seine als jüdisch geltende Frau Elisabeth (1901–1971) vor Verfolgungen schützen konnte. Mit meiner aus Budapest stammenden Mutter Eva Reder, geb. Herczegh – wo auch ich 1944 in den Tagen der deutschen Besetzung zur Welt kam – die gemeinsame Sprache präsent haltend, war er im Familienumfeld als einziger in jeder Phase konsequente Nazi-Gegner ein Solitär, ein Relikt entschieden liberaler Bürgerlichkeit, die ansonsten weithin ruiniert worden ist. Von

ihm bekam ich die ersten Jazzplatten, woran kein anderer der Erwachsenen je gedacht hätte. Nie über mangelnde Anerkennung klagend hat er mit seinen Erlebnissen nie angegeben, sichtlich, weil ihm sein Handeln selbstverständlich war und es nicht idealisiert zu werden brauchte.

Dass er sich bereits als junger Offizier sehr exponierte, hat keine Untersuchung zum Widerstand bisher beachtet. Denn er war als Adjutant von Oberst Anton Lehár (1876–1962), dem Bruder des Komponisten, daran beteiligt, von Szombathely/Steinamanger aus in Westungarn den nach der Räterepublik Béla Kuns von Horthy gedeckten „weißen Terror“ gegen Juden, Linke und Intellektuelle einzudämmen – mit Konzentrationslagern wie Zalaegerszeg für jene, die „irgendein kleiner Machthaber als ‚Kommunist‘ bezeichnet hatte“, wie Lehár schreibt. Beim am Machtanspruch des Reichsverwesers Horthy im Oktober 1921 scheiternden Rückkehrversuch Ex-Kaiser Karls nach Ungarn, das nominell ein Königreich blieb, gehörte er zu dessen persönlichem Stab. Ungarn beschritt dann, so Lehár, unter Ministerpräsident Gyula Gömbös, „dem Horthy völlig hörig war, den Weg eines engstirnigen Nationalismus, der zur Katastrophe führen musste“.

Ohne jede Monarchie-Nostalgie zu denken geben könnte, dass der explizit bürgerliche Sozialist Bruno Kreisky (1911–1990) in seinen Memoiren festhielt, er habe sich „immer als Ergebnis jenes gewaltigen *melting pot* gefühlt, der die Monarchie nun einmal war: als Ergebnis einer brodelnden Mischung von Deutschen, Slawen, Magyaren, Italienern und Juden“. Da es die „mittel-europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ längst gab, hätte aus der Monarchie „auch eine große übernationale Republik werden können“. Übertragen auf Perspektiven der Europäischen Union müsste jedenfalls überall eine liberale, an Aufklärung orientierte Zivilgesellschaft bestärkt werden, die sich analog zum hier skizzierten tendenziell anonym für eine lebenswerte demokratische Normalität einsetzt – wofür die Proteste in Budapest gegen von der Staatsmacht provozierte, alle Untaten Fremden anlastende Geschichtsfälschungen ein signifikantes Beispiel sind.



Holocaust-Mahnmal für die Pfeilkreuzler-Opfer 1944/45 von Gyula Pauer und Can Togay, Budapest 2005



Halbfertiges, von Teilen der Zivilgesellschaft bekämpftes und von Sonderpolizei geschütztes Denkmal zum Opfer-Mythos Ungarns 1944/45 wegen der deutschen Besetzung des Landes, Budapest 2014



O5 für OÖsterreich – O und E, der 5. Buchstabe im Alphabet | Hugo Portisch, Sepp Riff: Österreich I, Folge 12, Österreich II, Folge 1–7, CD-Ausgabe, Wien 2013 | Adolf Schärf: April 1945 in Wien, Wien 1948, S. 53, 95 | Lois Weinberger: Tatsachen, Begegnungen und Gespräche. Ein Buch um Österreich, Wien 1948, S. 245, 248 | Viktor Matejka: Widerstand ist alles. Notizen eines Unorthodoxen, Wien 1984, S. 152 | Ernst Fischer: Das Ende einer Illusion. Erinnerungen 1945–1955, Wien 1973, S. 45 | Otto Molden: Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945, Wien 1958, S. 168 ff. | Radomir Luža:

Der Widerstand in Österreich 1938–1945, Wien 1983, S. 185 ff. | Fritz Molden: Feuer in der Nacht. Opfer und Sinn des österreichischen Widerstandes 1938–1945, Wien 1988, S. 135 ff. | Brigitte Bailer in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, Wien 2013, S. 285 | Wolfgang Neugebauer: The Austrian Resistance 1938–1945, Wien 2014, S. 217 ff. | Richard Berczeller, Norbert Leser: ...mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918–1945, Wien–München 1975, S. 283 | Oliver Rathkolb: Raoul Bumballa, ein politischer Non-Konformist 1945, in: Rudolf G. Ardelt, Wolfgang J. Huber, Anton Staudinger (Hg.): Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift Erika Weinzierl. Zum 60. Geburtstag, Wien–Salzburg 1985, S. 301 | Gerhard Jagschitz in: Peter Böhmer: Wer konnte, griff zu. „Arisierte“ Güter und NS-Vermögen im Krauland-Ministerium (1945–1949), Wien 1999, S. ix ff. | Peter Broucek (Hg.): Anton Lehár. Erinnerungen. Gegenrevolution und Restaurationsversuche in Ungarn 1918–1921, Wien 1973, S. 221, 246 | Georg Reichlin-Meldegg: General und Parzival? GM Anton Freiherr von Lehár, der Bruder des Komponisten, Kommandant der Restaurationsversuche Kaiser Karls 1921 in Ungarn, Graz 2012 | Bruno Kreisky: Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin 1986, S. 37, 48, 226

Christian Reder, geb. 1944 in Budapest; Essayist, bis zur Emeritierung 2012 Leiter des von ihm aufgebauten Zentrums für Kunst- und Wissenstransfer an der Universität für angewandte Kunst Wien, zahlreiche Publikationen zu Kunst, Architektur, Kultur- und Zeitgeschichte, z. B. Graue Donau, Schwarzes Meer, Wien–New York 2008